

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 35

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherr.

Honny soit qui
mal y pense.



11. Bd.

1855.

N^o 35.

1. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Eine Scene auf dem Vierwaldstättersee.

(Auf dem Verdeck des Dampfschiffs, welches von Brunnen nach Flüelen fährt.)

Erster Tourist: Voila le Grutli, maman, et la bas la chapelle de Guillaume Tell.

Touristin: Hier wurde die schweizerische Republik gegründet, die jetzt, nach 500 Jahren, noch blüht. Nous en avons vu d'autres, mon fils, qui n'ont pas duré aussi long-temps que ça!

Zweiter Tourist: Ich bejreise nu jar nisch, daß es heut zu Tag überhaupt noch Republiken jieht. Das jing wohl in das griechische und römische Alterthum und in die Comödie, — aber in die Wirklichkeit!

Dritter Tourist: Verzeihen's, — vor die Schweizer, da ischt die Republik schon gut, die sain's gewohnt und wissen nig besseres. Freili bei mir à'Hous und vor die Schwaben, da würd die Republik schon nig taugen. Vor die lob ich mir einen Keentig und ein Constituentenle dazu.

Zweiter Tourist: Jotte doch, machen Sie mir nich jrauelich. Constitutionelle Verfassungen sind die moralische Cholera der Jetztzeit, sagt Professor Stahl. Was dann aber jar die Republik anbetrifft, so sollten sie schon des schlechten Exempels wegen von der hohen europäischen Polizei unterdrückt werden.

Dritter Tourist: Bitte scheen, laßt mer d'Schwaizer in Ruh, das sain ganz gute Kerls!

Touristin: Laßt jenen, die durch harte Schicksalschläge von den Höhen der Gesellschaft heruntergestürzt worden, diese letzte ruhige Zufluchtsstätte! — Wer weiß, wie mancher, der jetzt noch in Purpur auf dem Throne sitzt, einst als verbannter Flüchtling die Gastfreundschaft dieses Stückchens freier Erde segnen wird.

Erster Tourist: So wird es kommen, Mama, wenn eine gerechte Nemesis waltet.

Zweiter Tourist: Ich verbitte mich alle Anzüglichkeiten! (Knüpft den Oberrock auf) Ich bin Prinz Karl von Preußen, scheine aber in sehr unpassende Gesellschaft jerathen zu sind.

Dritter Tourist: (Knüpft den Oberrock ebenfalls auf) Laßt's gut sein, — ich bin der König von Württemberg.

Touristin: Ce serait malhonnête, mon fils, de garder plus longtemps notre incognito. Meine Herren, ich heiße Hélène d'Orleans; dieß mein Sohn, der Graf von Paris.

Neuestes aus dem Sackkalender des fahrenden Heinrich.

(Fortsetzung.)

Stuttgart. Haupt- und Residenzstadt des Schwabenlandes; zählt 20,000 Köpfe mit und ohne Stroh, 20,000 Seelen, worunter etliche schöne und ein paar tausend Mann, welches letztere man Garnison nennt. War schon Nacht, da ich anlangte. Die „Mann“ befanden sich in den Kasernen; die „Köpfe“ saßen in den Biergärten und rauchten sich an; nur noch einige „Seelen“ schweiften gleich denen am Styx, welchen der Obolus mangelt, auf den Gassen. Hatte aber keine Zeit, sie zu erlösen, sondern ging stracks zum „Kronprinzen“.

Kronprinzen gehören in der Regel zur Opposition. Dieser mit Schein auch. Bot mir durchaus kein prinzipliches, sondern ein sehr republikanisch einfaches Nachtlager: drei Wände von Papier und eine von Scheibenglas, eine Unschlittkerze, welche eine Bougie vorstellen sollte, da die Lichtputze dazu fehlte, ein Schnarchkonzert mit completem Orchester gratis, wobei ich mich lebhaft an Humboldt's nächtliche Stimmen des Urwaldes erinnerte. Will des andern Morgens das Fenster aufmachen, ist aber mit Drath zugebunden, weil zu ebener Erde, damit die Gäste nicht durchbrennen. Sehe mich im Fall mich zu rasiren; da sammelt sich die auf der Straße circulirende Jugend vor meinem Glaspalast und bildet eine lebhaft Antheil nehmende Zuschauergallerie. Sehr schönes Bewußtsein gehabt, dessen theilhaftig zu sein, was jener Römer sich wünschte, — ein gläsernes Haus.

Nachdem rasirt, Merkwürdigkeiten besehen. **Pro primo** königlicher Leibstall. Ist dieß jedoch nicht etwa ein Stall für den königlichen Leib, sondern für die Kasse, die ihrer Majestät irdischen Theil zu tragen und zu ziehen haben. Wunderschöne Thiere! Arabisch, englisch-arabisch und arabisch-englisch, sämmtlich mit Stammäulen versehen. Ist doch kein leerer Wahn, so ein Stammäule — für einen Hengst. —

Vom Leibstall in die Ständeversammlung gegangen. Sehr geistreichen Verhandlungen zugehört, da gerade über Branntweinsteuer debattirt wird. Machte Einer sehr lebhaft Opposition, trug langes blondes Haar, Schnurrbart und Brille, war ein königlich württembergischer Demokrat und Radikaler und hieß Mohl. — Frug meinen Nachbarn, wer Präsident sei? Heiße Römer, — sehr liberaler Mann, ehemals, Anno 48 im März Minister geworden, schwarzer Frack und Glaceehandschuh angezogen; — futsch Liberalismus! Nicht besser als die andern; — sagte mein Nachbar.

Was bei uns auch vorkommt. Wurde mir deshalb trotz der alcoholhaltigen Debatten halb langweilig. Ging mich zu erholen zum Affenwerner. Ist ein Garten, wo man mitten unter Pavianen, Papagaien, Geiern, Bären, Schlangen und cochinchinesischen Hühnern seinen Kaffee oder sein Glas Bier trinkt. Sehr gute Disziplin unter den Thieren, da der Selbstherrscher aller dieser Affen, Kakadus und des andern Vogel's stets mit einer langen Peitsche herumgeht.

Mittags vor dem königlichen Schloß **Parade**. Blechmusik und Paukenschall, Leutnants mit gewichsten Schnurrbärtchen, Wacht ins Gewehr u. s. w., was man stehendes Heer und gegenwärtig in Deutschland Kriegsbereitschaft nennt. Mannschaft sieht nicht viel anders aus als unsere Burschen von Nr. 44, 72 oder 100, nur daß sie hellblaue Waffenröcke trägt statt dunkelblauen Schwalbenschwänzen.

Nachmittags auf dem Bahnhof seine Majestät den König gesehen. Trug aber keine Krone auf dem Kopf und keinen Hermelinmantel umgehängt, sondern einen grauen Castor und einen braunen Frack. Klopste mir vertraulich auf die Schulter und sprach: „guten Abend, Postheiri, freut mich, dich einmal bei mir zu sehen. Werd' auch nächstens eine Reiz machen nach der Schweiz. Empfiehl mich dann um ein gnädiges Urtheil, Postheiri.“ — Erwiederte darauf: „Hab kei Schummer! Jhro Majestät sind von Alters her gut angeschrieben bei uns Schweizern. Wären würdig ein Republikaner zu sein, wenn Sie nicht König von Württemberg wären.“ Worauf wir uns die Hände schüttelten und jeder seinen Weg ging. Und ist beigoß wahr, — ist bei uns mancher Rathsherr minder republikanisch als dieser König.

Abends italienische Nacht auf der Silberburg, nämlich farbige Papierlaternen, Blechmusik, Hofräthe, welche Pfeifen rauchen und Hofrätthinne, welche Strümpfe stricken, sehr viele Schoppen Bier für Männlein und Weiblein, Rettig, frische Butter und Schweizerkäse. Sieht sehr napolitanisch und venetianisch aus, eine solche italienische Nacht auf der Silberburg oder bei Kopenhöfer oder Haack, fehlen nur noch die Pomeranzen und die Barcarolen und etwas italienischer Himmel, den fing bald an Platsch zu regnen, worauf ich mich in meine stuttgarter Gondel, sage Droschke, retirirte und durch die Gassen in meinen Kristallpalast zum „Kronprinzen“ zurückrudern ließ.

Nachträgliches aus der Schützenwoche.



Ein Fehlschuß oder als wie so ein Paar in's Quartier heimkehrender Schützen die Alte für die Junge an-, letztere aber zum Fenster hinaus zulugte.

Aus der Correspondenz eines reisenden Deutschmichels, bestimmt für die „Allgemeine Augsburger-Zeitung“.

Ich sag' Ihnen, in der Schweiz ist es nicht auszuhalten und wäre ich nicht entschlossen, mich für die Interessen der guten Sache und ihres Blattes aufzuopfern, so wäre ich schon lange wieder über den Bodensee. Wie lange habe ich nicht laufen müssen, bis ich einen Russen-Freund fand? Aber diese Sache

ist vergraben in einem obskuren Zeitungsbureau und jeder oberflächliche Kopf lacht sie aus, wenn sie ihre Schale öffnet. Kann daher auch nicht begreifen, daß der Graf von Teck in dieses gottvergeffene Land gereist ist. Die Nemesis hat ihn aber schon erreicht; denn zwei Luzerner-Wirths haben die Unverschämtheit

gehabt, ihn aus „Mangel an Platz“ fortzuweisen. Wenn so was dem grünen Holze geschieht! — Warum mußte der Prinz Karl von Preußen in die Schweiz gehen, um Böcke zu schießen! hatte er in Deutschland nicht Platz genug, oder meint er gar, in Preußen werde man keine Böcke mehr schießen? — Mit den Natur-Schönheiten der Schweiz ist es auch nicht weit her. Warum baut man in Deutschland nicht gute Hotels und Pensionshäuser an den deutschen Ufern des Schwabenmeeres, in der Lüneburger-Heide oder in der Mark? Nichts fehlt der Natur Deutschlands als solche Einrichtungen, um den für die europäische Ruhe so gefährlichen Fremdenbesuch der Schweiz zu entgegen. Was aber die Weisheit der deutschen Regierungen verabsäumt, holt der Himmel nach, der in dieser Beziehung sich überhaupt sehr loyal gezeigt hat. Erdbeben werfen die bewunderten Berge über den Haufen und haben im Wallis die Gründung eines neuen „Oberlandes“ gründlich verleidet. An der Cho-

lera sterben die Menschen wie die Fliegen und die Fliegen wie die Menschen weg; möchten unsere Regierungen daran ein Beispiel nehmen, wie man gegen die Schweizer verfahren soll. Habe ich nicht meinen Titel „geheimer Hofrath“ deutlich in's Fremdenbuch geschrieben und doch erschien ich Tags darauf im gedruckten Fremdenverzeichnis als simpler Mensch ohne Beilage, wie jeder Tagelöhner. Solche Impertinenz nennt man hier republikanische Einfachheit.

Aber ich bin kein Mensch nicht, sondern ein geheimer Hofrath. Was mich am meisten ärgert, ist, daß es hier so viele reiche Leute gibt, die doch keinen Titel und kein Amt haben. Leider fängt dieser industrielle Unfug auch schon bei uns an, und die Fürsten, die ihn begünstigen, wissen nicht was sie thun. Umsonst habe ich die staatsgefährlichen Folgen der Industrie nachgewiesen. Meinestwegen; in zwei Jahren habe ich meine Pension und dann ziehe ich mich nach Rußland zurück, wo allein noch Ruhe und Ordnung regiert.

Feuilleton.

In Dover im Verlag von Sulzberger und Comp. ist erschienen:

Nothwendiger Nachtrag zum Schweiz. Volksredner
oder Anweisung, wie ein durchriebener schweizerischer Sängers- und Schützenredner zu gleicher Zeit als republikanischer und monarchischer, eidgenössischer und ausländischer Redner vor königlichen Hoheiten sich zu geberden hat,

von Düpfeli,

cidavant Philhellène, später Sängers-Präses und schöner aargauischer Protégé, gegenwärtig captain in the service of her Majesty &c.

Meier: Hast du gelesen, daß die Freiburger und

Genfer in Thun revoluzt haben von wegen den s. v. Abtritten.

Dreier: Das nimmt mich nicht wunder; ich habe schon lange über das Militärwesen gesagt, es stinke in der Festschul; man hat aber nichts riechen wollen, bis jetzt die Welschen ihre Nase haben drein stecken müssen.

Annoncen.

LXIII. Ein Frauenzimmer empfiehlt sich für Jacken zu küssen, wo eine zur Einsicht bereit liegt.

(Berner Intelligenzblatt.)

LXIV. Heilanstalt für Wasser, Diät und Bewegung.

(Aushängeschild in d. Bayb bei St. Gallen.)

Briefkasten. C. B. in C. Mit bestem Willen können wir Ihnen nicht entsprechen, da die gewünschten Daten nicht in unfrem Gedächtniß haften blieben und das Aktenstück selbst längst im Papierkorb untergegangen ist. — A. in St. G. Mit Dank benugt. Die recharge verstehen wir nicht recht. — Egob. Ist, Liebchen, treulos oder todt? — S. J. in B. In nächster Nummer. — R. F. Merci! Les habioles schwarzboubiennes et autres paraitront dans un de nos prochains Numéros. — R. G. Ein Wig über diesen Gegenstand scheint uns jetzt noch nicht am Platz. — S. R. in A. Non capisco. — S. M. in B. Wohlthuend aber wüste. — Dr. J. in B. Zu viel Brühe für so wenig Salz. —

Elektro-galvanischer Federhalter.

Preis per Stück 2 Fr. 50 Cts.

Zu haben bei Jent und Gasmann in Solothurn und Bern, ferner bei F. Bigler, Kramgasse Nr. 150 in Bern, bei J. Weger in Murten, und in der Schreibmaterialienhandlung von Lorenz Helbling, Buchbinder und Futalarbeiter in Rapperschwil.

Dieser von J. Alexander in Birmingham erfundene elektro-galvanische Federhalter wird auf's Günstigste und Beste beurtheilt; diese neue Erfindung ist ganz geeignet und hat auch den Zweck, den nervösen Reiz und das Zittern der Hand zu beseitigen. —